

26. Brief - Alter des Kindes: 4 Jahre 6 Monate

In diesem Brief lesen Sie:

Seite 234 Seite 235

Selbstständigkeit
schafft
Selbstvertrauen



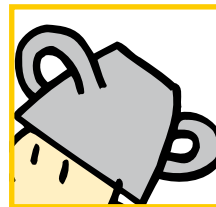
Die Geschmäcker
sind verschieden

Seite 236



Das will ich auch!

Seite 238



Päng, päng, päng!

26. Brief - Alter des Kindes: 4 Jahre 6 Monate

Liebe Eltern, liebe Mutter, lieber Vater!

Viereinhalbjährige sind – ihrem Empfinden nach – schon „fast fünf“. Besonders gut können sie erklären, warum sie gerade das tun wollen, was sie Ihrer Meinung nach auf keinen Fall tun sollten. Die Begründungen der Kleinen sind oft so pfiffig, dass es Ihnen die Sprache verschlagen kann und Sie nur noch lachen müssen über die kleine Überzeugungskünstlerin bzw. den Überzeugungskünstler. So ein Lachen schafft auch Zeit, noch einmal zu überdenken, ob Ihr Kind nicht Recht hat und Sie ihm erlauben oder helfen können, sein Vorhaben zu verwirklichen. Zumindest können Sie ihm sagen, dass es eine tolle Idee hatte, die sich aber leider (jetzt??) nicht durchführen lässt. Wenn Sie Verständnis für seine Enttäuschung zeigen, kann es sich von Ihnen ernst genommen fühlen und wird nicht ausgebremst in seinem Bestreben selbstständig zu werden.

Selbstständigkeit schafft Selbstvertrauen

Der Alltag bietet einem vierjährigen Kind unzählige Gelegenheiten seine Fertigkeiten zu erproben. **Das erfordert manchmal ein gutes Stück Geduld.** Etwa wenn es sich das Butterbrot selber schmieren will: Wenn man die Nerven hat, das Resultat samt „Nebenergebnissen“ – wie Geschmiere auf der Tischdecke – als einen notwendigen Zwischenschritt zu einem bald perfekteren Ergebnis hinzunehmen – dann lohnt sich diese Geduld! Oder es will unbedingt den Schlüssel in die Wohnungstür stecken und aufsperrern, während Sie

innerlich von einem Bein auf das andere hüpfen. – Atmen Sie einfach tief durch und freuen Sie sich darauf, dass es Ihnen nach einiger Übung wirklich helfen kann, wenn Sie mit Einkaufstüten bepackt vor der verschlossenen Tür stehen.

Natürlich gibt es Situationen, in denen Sie einfach keine Zeit haben, diese Geduld aufzubringen. Ihre Tochter oder Ihr Sohn wird es verstehen, wenn Sie es ihm erklären, schließlich sind sie ja schon „fast fünf“!

Es kann aber auch vorkommen, dass Ihr Kind darauf beharrt, ganz unselbstständig zu sein, etwa beim Anziehen. Da gibt es jeden Morgen Theater, und weil es schnell gehen muss, um rechtzeitig in den Kindergarten und dann zur Arbeit zu kommen, ziehen Sie es an, mit einem genervten „Warum machst du das nicht endlich selber?!“ Ja, warum wohl nicht?

Die Gründe können vielfältig sein für diese oder andere Verweigerungen.

Vielleicht sind kleinere Geschwister da, und es will beim Anziehen die gleiche Zuwendung. (Auch wenn es gerne in den Kindergarten geht, muss es doch verkraften, dass sein Geschwisterchen oder seine Geschwister bei Ihnen bleiben.)

Oder es klappt aus Sicht des Kindes einfach gut: „Die Mama oder der Papa zieht mich schon an, wenn ich keine Anstalten dazu mache.“ **Wenn Sie dies ändern wollen, versuchen Sie am besten erst einmal Ihr eigenes Verhalten zu beobachten:** Wie viel Zeit lassen Sie dem Kind, wollen Sie wirklich, dass es schon so „groß“ ist, wann verlieren Sie die Nerven? Und dann: Welche Hilfsangebote oder auch kleinen Tricks sind möglich, damit sich Ihr Kind gerne alleine anzieht? Etwa die Anziehsachen am Abend gemeinsam verabschieden: „Bis morgen, schönes T-Shirt!“ oder: „Unterhose und



Hemd ziehst du alleine an, dann helf' ich dir weiter!“ oder: „Nach dem Anziehen gibt's noch eine Kuschelminute...“

Die Geschmäcker sind verschieden

Weil wir gerade beim Anziehen sind: **Zur Selbstständigkeit gehört natürlich auch der eigene Geschmack.** Deshalb sollten Sie respektieren, wenn Ihr Kind auf einmal einen bestimmten Pullover keinesfalls anziehen will oder nur noch den einen, den ausgerechnet Sie nicht besonders leiden können. Manchmal kostet es Überwindung, es in „unmöglicher Aufmachung“ in den Kindergarten ziehen zu lassen, aber, wie der Volksmund so treffend sagt, **über Geschmack lässt sich nun mal nicht streiten.** Das gilt natürlich auch für andere „Schönheitsfragen“: Spielzeug, Bilderbücher, Figuren aus aktuellen Fernsehserien usw. Sie finden zum Beispiel Barbiepuppen grässlich, aber Ihr Kind wünscht sich sehnlichst eine. **Was jemand als „schön“ empfindet, entspringt in erster Linie**

einem sehr subjektiven Gefühl; auch Erwachsene sind selten in der Lage zu begründen, warum sie etwas „schön“ finden. Wenn ein Kind häufig zu hören bekommt: „Wie hässlich!“, wenn es etwas schön findet, traut es bald seinem spontanen Gefühl nicht mehr, zumindest traut es sich nicht mehr zu äußern, was ihm gefällt (oder was nicht!). Das ist aber eine Voraussetzung dafür, dass ein Kind seine „Eigenheit“ entwickeln kann. **Eltern müssen deshalb noch lange nicht nur ihrem Kind zuliebe alles schön finden.** Solche Falschheiten spürt ein Kind genau. **Es genügt, wenn Sie seinen Schönheitssinn nicht abwerten.** Dabei können Sie ihm ruhig sagen, dass Sie dies oder jenes schöner finden beziehungsweise lieber mögen. So mag der eine lieber Zitroneneis und die andere lieber Erdbeereis. Niemand käme auf die Idee, sich deshalb gegenseitig „schlechten Geschmack“ vorzuwerfen. Im Übrigen brauchen Sie kaum zu befürchten, dass Ihr Kind einen grundsätzlich anderen Geschmack entwickelt als Sie, denn auch in Geschmacksfragen sind Eltern ein Vorbild.

26. Brief - Alter des Kindes: 4 Jahre 6 Monate

Das will ich auch!

Schwieriger wird es allerdings, wenn das Kind die Erfüllung seiner Wünsche von den Eltern fordert. **Die Verführungskampagnen der Werbung zielen ja schon auf die Kleinsten.** Die Figuren aus den beliebten Kinderserien des Fernsehens lachen ihnen von Buntstiften, Umhängebeuteln oder Kindergeschirr entgegen. Unzählige nötige (vor allem aber: unnötige!) Gebrauchs- oder Spielgegenstände für Kinder sind mit diesen (immer kurzlebigeren) Figuren bestückt. **Die Hersteller spekulieren mit der gefühlsmäßigen Bindung der Kinder an diese Helden und Heldinnen.** Und sie spekulieren darauf, dass Eltern dem Gequengel ihrer Sprösslinge entnervt nachgeben. Der Konsumdruck wird ein immer drängenderes Problem für Eltern. Konsumdruck ist auch Gruppendruck. Er

kann daher im Kindergarten erstmals oder verstärkt auftreten. Das Gleiche zu haben wie die anderen bedeutet „dazuzugehören“. Und das ist für Kinder sehr wichtig. Wir können uns ja auch meist noch selber daran erinnern: Den gleichen Umhängebeutel für die Kindergartenbrötzeit zu haben wie der beste Freund, die beste Freundin, das schuf ein besonderes Gefühl der Verbundenheit. **Wichtig ist jedoch, dass Eltern in dieser Frage Stellung beziehen, sich über ihre eigene Haltung und ihr Konsumverhalten klar werden.**

Manche Eltern argumentieren mit dem Geld: „Das können wir nicht kaufen, es

ist zu teuer!“ Kinder haben ja meist schon begriffen, dass man viele Dinge einkaufen muss, um sie zu „haben“, und man dafür Geld hinlegen muss. **Den konkreten Wert von Geld begreifen sie aber noch nicht.** Ob etwas 50 oder 5 Euro kostet, macht für Vierjährige wenig Unterschied. Dass Papa und Mama (auch) arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, wissen sie meist, sie haben aber kaum eine Vorstellung davon, was „viel“ oder „wenig“ Geld verdienen bedeutet. Wenn es wirklich am Geld liegt, dass ein Wunsch nicht erfüllt wird, dann fällt der Verzicht vielleicht ein wenig leichter, wenn Mama und Papa erzählen, dass auch sie Wünsche haben, die sie sich nicht erfüllen können. Wenn die Sache mit dem Geld aber vorgeschoben ist, weil man damit sozusagen „pädagogisch“ verhindern will, dass das Kind wahllos konsumiert und ihm Verzicht beibringen will, dann können Eltern in eine Zwickmühle geraten: erstens..., **weil Kinder immer spüren, wenn man etwas anderes sagt**, als man meint, zweitens werden sie bald begreifen, ob in der Familie ausreichend Geld da ist oder nicht. Drittens bedeutet das Geldargument allein: Wenn genügend Geld da ist, dann kaufen wir es dir selbstverständlich. Und das würde ja der „pädagogischen Absicht“ widersprechen. Weniger bequem, aber Erfolg versprechender ist es sicher, dem Kind zu sagen, dass man ihm das Gewünschte nicht kaufen will. **Dazu müssen sich Eltern dann auch überlegen, warum.** Eine nahe liegende Lösung ist es, die Erfüllung besonderer Wünsche auf den

Geburtstag oder Weihnachten zu verschieben. Vielleicht können Sie Ihrem Kind auch anbieten, selbst etwas zur Erfüllung seiner Wünsche zu tun; zum Beispiel mit einem anderen Kind etwas zu tauschen. Oder Sie gehen zusammen in einen Second-Hand-Laden, wo es ein Spielzeug gegen das Gewünschte eintauschen kann. Manchmal entscheidet wieder die „Geschmacksfrage“ darüber, ob Eltern ihrem Kind einen Wunsch erfüllen. Nehmen wir zum Beispiel die Barbiepuppe, die vielen Eltern missfällt und den meisten Kindern gefällt („Barbie“ steht natürlich hier für viele ähnliche Massenprodukte). Es nutzt wohl wenig, dem Kind stattdessen eine – in Ihren Augen – „wunderschöne“ Puppe zu kaufen (die womöglich noch teurer war): Es wird enttäuscht sein. Wie wär's mit einem Kompromiss: Sie kaufen sich die wunderschöne Puppe selbst und dem Kind die Barbie – vielleicht will es sich die „schöne“ dann öfters bei Ihnen ausleihen... Oder Sie lassen zu, dass die Oma oder der Opa das begehrte Stück kaufen? **Wie auch immer Sie den Umgang mit Wünschen handhaben, bei einem „Nein“ sollten Sie nicht endlos argumentieren und Machtkämpfe vermeiden.** Vielleicht können Sie zu diesem Thema einen Elternabend im Kindergarten anregen, wo Sie gemeinsam auf praktikable Lösungen kommen oder Tipps von anderen Eltern erhalten, wie Sie mit dem heiklen Konsum-Thema am besten umgehen können.



26. Brief - Alter des Kindes: 4 Jahre 6 Monate

Päng, päng, päng!

So ein Elternabend kann auch für ein anderes „heißes“ Thema hilfreich sein, nämlich die „Schießwut“ der Kleinen; meist sind die Jungen davon befallen. „Päng, jetzt bist du tot!“ tönt es kriegerisch aus den sonst ach so unschuldigen, süßen Kindermündern. „Was haben wir nur falsch gemacht?“, fragen sich viele Eltern bestürzt. Da nützt es gar nichts, dass sie ihrem ballernden Nachwuchs ein „echtes“ Spielzeuggewehr verweigern. Alles wird als Schießseisen umfunktioniert: Stöcke, Bananen, Kleiderbügel, Bauklötze. **Viele Eltern fragen sich: Soll oder darf man solche Spiele zulassen, oder muss man sie unterbinden**, um frühzeitig gewalttätiges Handeln zu verhindern? Und muss man sie kommentarlos hinnehmen? Manche Eltern kapitulieren seufzend: „Jungen sind eben doch anders“ und andere meinen sowieso: „Das gehört einfach zu einem richtigen Jungen!“ Tatsächlich scheint es für viele (durchaus nicht alle!) Jungen im Alter zwischen vier und sechs Jahren nichts Schöneres zu geben als herumzuballern. Sie zeigen sich auch sonst recht kämpferisch. Warum sind Waffen aber für viele kleine Jungen so anziehend? Warum markieren sie so gerne die Starken und warum ist es ihnen wichtig, andere zu besiegen? Bevor dies auf die „Gene“, also eine naturgegebene Veranlagung, geschoben wird, müssen wir uns wieder einmal klar machen, dass Kinder viele Miterzieher haben und auf kleine Jungen unzählige Vor-„Bilder“ wirken, die wir Erwachsenen gar nicht mehr bewusst wahrnehmen: Werbung, Zeitungen, Fernsehen liefern Bilder von bewaffneten Männern, selten Frauen. Es gibt auch reale Vorbilder: Polizisten und Polizistinnen, Soldaten

und Soldatinnen, die Waffen tragen. Außerdem sind die kleinen Helden immer noch auf der Suche nach der Antwort auf die Frage: „Wie soll sich ein Junge verhalten, was ist männlich?“ (Darüber haben wir im Brief Nr. 22 geschrieben.) **Hinter dem Herumgeballere und Säbelrasseln verbirgt sich daher auch viel Unsicherheit.** Wenn nämlich „männlich“ bedeutet, mutig, groß und stark zu sein, kann das auch Angst machen. Da sind Gegenstände wie Schwerter oder Schießgewehre willkommene Helfer, mit denen man Gefühle von Angst und Ohnmacht „überspielen“ kann. Sich behaupten und durchsetzen zu wollen gehört bei Kindern (egal, ob Mädchen oder Buben) zwischen vier und sechs zur Entwicklung dazu.

„Wir haben immer gegen das Böse gekämpft. Wir waren immer die Guten und es ist ein befriedigendes Gefühl, wenn das Gute gesiegt hat und man selbst mit seiner eigenen Kraft dies erreicht hat.“

Im Spiel haben sie die Möglichkeit ihre aggressiven Seiten kennen und bändigen zu lernen.

Das Verbot von Spielzeugwaffen allein löst also nicht das dahinter liegende Problem, genauso wenig wie der erhobene Zeigefinger, mit dem solch „böse“ Spiele missbilligt werden. Ein Kind versteht dann vor allem, dass es seine „bösen“ Seiten verstecken muss, und lernt kaum mit Gefühlen wie Angst und Aggression umzugehen. Das Gleiche gilt natürlich für das Gegenteil: wenn Eltern ihren Sprösslingen immer kommentarlos zuschauen oder ihnen jeden Wunsch nach „Bewaffnung“ erfüllen. **Was Kinder jedoch brauchen – Jungen wie Mädchen – sind vielfältige Möglichkeiten und Anregungen sich auszutoben und ihre Kräfte zu messen.**

Sie wollen ihre Energie und Kraft spüren, stark und mächtig sein. Vätern kommt dabei die wichtige Rolle zu, ihren Kindern zu zeigen, was „männlich“ ist. Sie sollten sich dafür auch Zeit nehmen. Wenn Väter, wie bei vielen allein erziehenden Müttern, nicht greifbar sind, können andere männliche Bezugspersonen zum Vorbild werden. Wenn Sie Ihre Bedenken gegen Spielzeugpistolen nicht über Bord werfen wollen, so sollten Sie Ihren Standpunkt gegenüber dem Kind begründen. Aber vielleicht können Sie zulassen, dass der Freund ihm eins „leiht“, die Oma die heiß begehrte Wasserpistole schenkt? **Wie auch immer Eltern in dieser Frage entscheiden und sich verhalten, wichtig ist: Auch Schießspiele brauchen Regeln.** Und über die sollten Sie mit Ihrem Kind verhandeln.



26. Brief - Alter des Kindes: 4 Jahre 6 Monate

Etwa: Nur wenn alle freiwillig mitmachen, darf geballert werden, wenn einer nicht mehr will, hören alle auf. Oder: Am Tisch erscheinen alle „unbewaffnet“. **Auf einem Elternabend können Sie Ideen sammeln, wie andere Familien die Frage der „Bewaffnung“ regeln.**

Die hier angestellten Überlegungen sollen helfen, die Anziehung zu erklären, die Spielzeugpistolen oder Plastikschwerter in diesem Alter auf Kinder ausüben. Sie sind keinesfalls eine Ermunterung, nun das Kinderzimmer „aufzurüsten“. „Kriegsspielzeug“ wie Panzer und anderes haben, so finden wir, im Kinderzimmer nichts zu suchen.

Ihnen und Ihrem Kind bis zum nächsten Brief alles Gute.

Ihr Stadtjugendamt

Haben Sie noch Fragen zu den Elternbriefen?

Rufen Sie uns an Tel. 233 - 4 71 90 oder schicken Sie uns eine Mail: erziehungsinformation.soz@muenchen.de

Sie können die Elternbriefe auch online erhalten unter www.muenchen.de/elternbriefe

Impressum:

Verantwortlich:

Landeshauptstadt
München
Sozialreferat,
Stadtjugendamt

Text:

Monika Meister

Überarbeitung:

Claudia Stiebels

Gestaltung:

Kunst oder Reklame,
München

Illustration:

Jonas Distel

Fotos:

nedomacki, S. 235;
vpopovic, S. 236

© 2021

Landeshauptstadt
München, Abdruck
nur mit schriftlicher
Genehmigung.

Reformierte

Schuleingangsuntersuchung (rSEU)

Um allen Kindern möglichst gute Chancen auf einen erfolgreichen Schulstart zu ermöglichen, wird die Gesundheitsuntersuchung zur Einschulung in Bayern **auf das vorletzte Kindergartenjahr vorverlegt. Hierzu werden Sie rechtzeitig vom Gesundheitsreferat eingeladen.**

Die Untersuchung ist wichtig, um gesundheitliche Beeinträchtigungen oder noch nicht altersentsprechende Entwicklungen, die für den Schulbesuch von Bedeutung sein könnten, **frühzeitig zu erkennen** und gegebenenfalls Fördermaßnahmen oder entsprechende Behandlungen einleiten zu können. Getestet wird auch die Seh- und Hörfähigkeit des Kindes, denn eine unerkannte Seh- oder Hörschwäche ist ein großes Hindernis für einen erfolgreichen Start in der Schule, wenn sie nicht rechtzeitig entdeckt, behandelt oder korrigiert wird.

In einem **Übergangszeitraum** erfolgt die Umstellung auf die reformierte Gesundheitsuntersuchung zur Einschulung. Sie können also bereits jetzt ein Schreiben vom Gesundheitsreferat der Stadt München erhalten, in dem Sie mit Ihrem Kind zur Teilnahme an der Untersuchung eingeladen werden. **Dies bedeutet aber keinesfalls, dass Ihr Kind schon früher eingeschult wird.**

Diese Untersuchung ist in Bayern Pflicht. Ein Nachweis über die Teilnahme muss spätestens bei der Einschulung vorgelegt werden.